



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Boas, Eduard: Das Bellmanns-Fest : ein Lebensbild aus Skandinavien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Das Bellmanns-Fest.

Ein Lebensbild aus Scandinavien

von Eduard Boas.



Schon seit mehreren Tagen sprach man davon in Stockholm, und wohin ich kam, in Familien, Conditoreien und Ressourcen fragte man mich: Sie kommen doch auch zum Bellmannsfest? — Ja wohl! antwortete ich dann stets, aber ich will's nur offen gestehen, damit meine Leser nicht unnützlich erröthen, ich ahnte nicht einmal, was für ein Fest eigentlich zu erwarten sei. Wohl wußte ich, daß in Schweden vor manchem Jahr ein Poet, Namens Bellmann, gelebt hatte, doch an diesen dachte ich kaum. Auch wir in Deutschland haben Dichter gehabt, viel tausendmal größer, als Bellmann einer war, und wird ihnen wohl irgendwo ein Volksfest gefeiert? Nein, nein! Wenn sie todt sind, kommen sie in die Walhalla, und damit ist's gut

Aber hier sollte die Feier wirklich einem Poeten gelten, und als ich nun anfing, mich mit ihm bekannt zu machen, da sah ich wohl, daß er tief in's schwedische Leben eingewachsen sei. Seine Geschichte läßt sich mit wenigen Worten andeuten. Karl Michael Bellmann wurde am 4. Februar 1740 zu Stockholm geboren; seine Eltern waren stille, ernstige Leute, und er wuchs in engen Verhältnissen auf. Die Muse der Dichtkunst sucht nicht Marmorsäle mit goldumfaßten Spiegeln und sammtnen Divans; sie tritt am liebsten in solche kleine saubere Häuschen ein. Bellmann's Auge und sein Herz berührte sie, da sah er mehr als andere Menschen, und das Herz wurde gut und fromm, aber auch stolz dabei. Andächtige Lieder dichtete er und pries den großen Gott, der eine so schöne Welt geschaffen. Das war die Zeit seiner idyllischen Jugend.

Sein Blut fing stürmischer an zu fließen, sein Auge blitzte heller und das Leben schaute, jubelnd und traumbefrängt, zu ihm durch's

Fenster, winkte ihm mit üppig weißer Hand und lockte ihn mit schwellender Lippe. Nun wurde es dem Jüngling drinnen zu heiß, er ging hinaus und stürzte sich in den Strudel von Wein und Lust und Abenteuern. Allein er genoß nicht wie ein trunkener Silenos, sondern mit flammendem Freudenauge durchdrang er Alles und gab es wieder, gerade so, wie er es gesehen hatte. Darum glühen und blühen seine Gesänge ursprünglich frisch; da ist von Gemachtem, von Hinzugefügtem keine Spur. Man thut den Bellmann'schen Liedern noch Eintrag, wenn man sie mit den kleinen feinen Bildern der Holländer vergleicht, wo die Maler das winzige Insect, den verlorenen Wassertropfen und den Staubfleck der Natur abgelauscht haben. Hier ist doch immer nur Copie der Wirklichkeit, dort aber ist die Wirklichkeit selbst. Bellmann gab seinen Poesien jedesmal die Melodie, welche dazu paßt, wie Quellsengeriesel zu einer wollüstigen Mainacht; Text und Musik entstanden im nämlichen Augenblick, beide waren improvisirt, und er sang die Lieder zur Guitarre.

So zogen seine blühenden Worte auf der Töne Flügel durch Skandinavien hin, sie prägten sich tief in die Gemüther, und jede hübsche Dirne trällerte sie nach. Die Mädchen mochten das dreist, denn in welsch wüßte Kloaken sie sich auch oft verloren, die Sittlichkeit wurde nie verletzt. — Gustav III. konnte ein so begabter Mensch, wie Bellmann, nicht unbeachtet vorübergehen, und er wurde sein Günstling. Der König ließ ihn als Secretär bei der Staatslotterie anstellen, doch Bellmann taugte schlecht zum Rechenmeister, und gegen die Hälfte des Gehaltes trat er seinen Posten einem Anderen ab. Nun fühlte sich der Poet unabhängig und sorgenfrei; er lebte an dem reichen, lusternen Hofe, und sein Genius schaffte fortdauernd neuen Liederklang. Das sind wahre Volksweisen, verständlich für jedes Kind, einfach und klar, und dabei immer sangbar, immer melodisch. In der Karrikatur, im Spott- und Weinliede ruht seine eigentliche Kraft, und König Gustav hat ihn den schwedischen Anacreon genannt. Seine poetischen Bilder führen uns in Spelunken, zeigen uns das üppige Treiben jener Zeit und reißen unaufhaltsam mit sich fort zu bacchantischem Taumel. Aber auch ernst, tief wehmüthig konnte Bellmann sein, das beweist er genugsam in seinem Buche: „Gedanken an Frau Hallmann's Grab (1764).“

Ueberhaupt besaß er eine ganz eigene, wandelbare Natur, und

sein Gemüth war von Eiderdaunen. Für den leiseſten Hauch empfänglich, wollüſtig weich, und ſtets voll Elasticität. Sobald der Eindruk nachgelaffen hatte, erſchien er wieder wie zuvor. Er konnte mit dem rechten Auge ſich freuen über fremdes Glück, und zugleich mit dem linken weinen über fremden Schmerz. Untüchtige Schriftſteller haben den Bellmann nicht ſelten als Bänkelfänger und Hofnarren bezeichnet, doch ſolche Namen können ihn nicht verletzen und zeigen nur vom Unverſtand derer, die ſie ihm beilegten. Eher möchte ich ihn mit „Puck“ vergleichen, der jetzt die tollſten Elfenſtreiche macht, Alles durcheinander wirft, den Menſchen tauſend Schabernack ſpielt und ſich darüber todt lachen will. Kurz darauf ſteigt er aber in eine öde Kammer hinab, wo arme Unglückliche ſich ſchlummerlos auf dem Lager wälzen. Durch holde Klänge gießt Puck ihnen Troſt und Ruhe in's Herz, und wenn ſie am Morgen geſtärkt erwachen, finden ſie helles Gold in der Kammer, das er ihnen heimlich gebracht hat.

Aehnlich machte es Bellmann. Mit den Hofdamen, an deren Unſchuld Nichts mehr zu verderben war, trieb er Späße, ſo ſchlüpf-  
rig, ſo laſciw, wie unſer Volksbuch ſie kaum vom Gulenſpiegel erzählt. Aber wenn König Guſtav durch ſolch eine Scene in die vollſte Heiterkeit verſetzt war, dann legte Bellmann Bitten bei ihm ein für Wittwen und Waiſen, für herabgekommene Familienväter, für's ganze Volk, und ſie wurden dann ſelten abgeſchlagen. Wohl-  
zuthun war des Dichters höchſte Luſt, und obgleich ſelbſt nicht mit Erdengütern geſegnet, fühlte er ſich reich, wenn er nur Andern geben konnte. Als Bengt Lidner, ein ſchwediſcher Poet, 1793 ſtarb, trat Bellmann einige Tage nachher in's Zimmer der armen, traurigen Wittve, gab ihr fünfzig Thaler und ſagte mit freudeglänzendem Angeſicht: Siehe da, das habe ich für Dich zuſammengeſungen!

Bellmann erlebte zu ſeinem Glück das ſchreckliche Ende Guſtav's III. nicht; er ſchloß am 10. Februar 1795 das frohe Auge für immer zu. Auf dem Klara-Kirchhof draußen in Nordermalm iſt er begraben; ſein Kreuz, ſein Stein bezeichnet ſeine Gruft, und der Hügel, unter dem er ruht, iſt verloren gegangen. Allein das thut dem Andenken des Sängers keinen Eintrag, es erhöht noch die Poeſie, die um ihn ſchwebt, und ſo lange man die ſchwediſche Sprache redet, ſo lange wird er unvergeſſen ſein.

Uns Ausländern bleiben Bellmann's Dichtungen verſchloſſen;

denn läßt sich von irgend einem Poeten sagen, daß seine Werke unüberseßbar sind, so gilt es für ihn gewiß. Will man ihn verstehen, dann muß man Schwedens und Stockholms Sitten bis in's Kleinste kennen, muß sich mit jener Zeit, welche er schildert, innerlichst vertraut gemacht haben. Denn darauf gründet sich eben seine Originalität und Volksthümlichkeit, daß er nicht in phantastische Fernen flog, sondern sich fest an die Gegenwart schmiegte und sie mit der ganzen Frische und Fülle dichterischer Darstellungs-gabe zu schildern verstand. Friedrich Rüh's hat versucht, einige Lieder Bellmann's in's Deutsche zu übertragen, und wenn das Ganze auch nur halb gelungen ist, so verdient solches Bemühen doch Anerkennung.

Am 26. Juni schien die Sonne warm und hell. Obgleich ein Wochentag war, strömte die Menge schon vom frühen Morgen in Dampf- und Ruderbooten nach dem Thiergarten hinüber. Dort sollte ja heut das Bellmannsfest gefeiert werden, nämlich der Jahrestag, an welchem einst sein Denkmal eingeweiht worden. Nach Tische fuhr ich denn auch über den See und erreichte den Thiergarten, einen zwar kunstlosen Park, den aber kein Fürst Bäckler mit allem Gold und Geist nachzubilden vermöchte. Hoch thürmen sich Granitformen empor, hier mit grünem Moos, dort mit Bergkräutern bewachsen; uralte Eichen, aus Odin's Zeit, krümmen, bald einzeln, bald gedrängter stehend, ihre Wurzeln um den Stein, und wechseln mit dunklerem Nadelholz. Oft ruht zwischen den Höhen und Gehölzen ein stiller See, und wo die Aussicht sich eröffnet, hat man das Meer, den Mälar und die große, prächtige Stadt vor Augen, immer andere, immer schönere Bilder bietend. Mitten in diesem interessanten Naturpark sind Villen, Gasthäuser und Schaubuden hineingebaut; überall herrscht Baumschatten, Wasserfrische und Felsenromantik, überall zieht sich aber auch das muntere Treiben der Menschen hindurch und das ist der Thiergarten.

Mit meinen Begleitern fand ich noch Raum auf dem Altan einer Conditorei, welchem mächtige Bäume als Pfeiler dienten, während oben die kühlen Wipfel rauschten. Kaum dreißig Schritte davon entfernt, erhob sich auf einem von Eichen beschatteten Hügel Bellmann's colossale Bronzebüste. Byström hat sie modellirt und die Aehnlichkeit läßt sich gar nicht bezweifeln. Angenehm, sogar schön sind des Dichters Züge, ein Schalkslächeln flüstert um den weichen,

lüsternen Mund, und es kleidet ihn gut, daß er mit Weinlaub bekränzt ist. Hinter dem Standbilde war ein erhöhtes Orchester und vor demselben befand sich ein freier Raum, aber noch sah man keine bestimmten Anstalten zu einer Feierlichkeit.

Der Tag wurde bis jetzt nur noch drüben im Salon der Restauration von einem Kreise eingeweihter Männer mit Gesang und Gläserklang gefeiert. Die Gesellschaft Par-Bricole, deren Stifter Bellmann gewesen, hält nämlich ein wie allemal im Thiergarten ein fröhliches Mahl und erst nach der Tafel beginnt das Fest. So sagte mir mein Nachbar, ein Schwede von trefflicher Bildung, und ich fragte ihn, was denn eigentlich der Zweck dieses Vereines sei. Das wisse man nicht, raunte er mir in's Ohr, doch so viel sei gewiß: die Neophyten erhalten ein Ordensband, woran sich ein kleiner Trichter befindet. Sie müssen auch tüchtige Trinkproben bestehen, ehe sie zu den höheren Graden gelangen können, und sie glauben deshalb gewöhnlich, die ganze Tendenz ziele auf Bacchanalien hinaus. Wenn sie aber tiefer eingeweiht werden, so erfahren sie wohl, daß es des Ordens Absicht ist, die freimaurerischen Eleufinien auf's Allerernsthafteste zu perffiffiren.

Unabsehbar waren bereits die rothen Hügelwellen des Granits ringsum mit buntem Menschengewühl überschüttet, und doch wallten immer neue Massen noch heran. Zu Fuß und zu Pferde, in Cabriolets, Halbwagen und glänzenden Carossen kamen die Leute; kein Stand fehlte in dem farbenreichen Gemisch. Die Gräfin mit wallender Straußenfeder auf dem Hut; das Dienstmädchen, ihr Tüchlein à la Fanchon um's hübsche Antlitz geknüpft; der flotte Roué und der fleißige Bürger; der reiche Kaufmann und der arme Lastträger — sie alle hatten sich versammelt, die Feier ihres Lieblingsdichters begehen zu helfen. Das eben zeigt von der überwältigenden Poesie, die in seinen Liedern ruht, daß sie jedem Schweden, welche Bildungsstufe derselbe auch einnehmen mag, gleich werth und theuer sind.

Immer enger schoben sich die einzelnen interessanten Gruppen an einander, je größer die Zahl der Herzuströmenden war, und Wagen, Menschen, Pferde, das Alles stand zuletzt so dichtgedrängt, daß auch nicht ein Fleckchen Erdboden mehr hervorschimmerte. Und dabei war — mirabile dictu! — nirgendwo ein Polizist oder Gensdarm

zu sehen. Bei uns in Deutschland hätten sie die versammelte Menge kreuz und quer gestossen, hätten dadurch Unwillen und Tumult erregt, und hätten zum Schlusse einige Leute arretirt. Es läßt sich nicht läugnen, daß Deutschland das Institut der Gensdarmen, wenn auch nicht erfunden, doch sehr vervollkommenet hat. Und die Tausende, von aller Polizei entblößten Schweden benahmen sich so sittig, so still, als ob sie in der Kirche wären — ich will's nur gestehen, ich hätte sie sogar etwas lauter gewünscht.

Aber ich rechnete die tiefe Schweigsamkeit dem erwartungsvollen Schauer zu, der sich bei solchen Gelegenheiten wohl einzustellen pflegt, und dachte: geht der Spaß nur erst los, dann hat die Ruhe gewiß ihr Ende erreicht. — Werden die Par-Bricoler bald kommen? fragte Einer den Andern, und plötzlich rauschte ein Murmeln und Wogen durch's Volk — sie kamen. Wie von selbst bildete sich eine Gasse in dem Gewühl, daß der Zug ungehindert zu Bellmann's Bildsäule gelangen konnte. Voran ging Graf Levenhaupt, der Oberstatthalter von Stockholm, in voller Uniform, mit blau und gelbem Federbusch. Ein Herr begleitete ihn, und die Uebrigen folgten paarweis, doch nicht etwa in feierlich schwarzer Kleidung, sondern dunkel und hell durcheinander, wie es Jedem behagte. Sie stellten sich vor der Büste auf, und ich war fest überzeugt, daß es jetzt anfangen würde; allein es geschah noch immer Nichts, nur das Orchester begann zu spielen. Mit einem zweiten, das sich entfernter, hinter einem Hügel versteckt, gelagert hatte, trug dasselbe abwechselnd Bellmann'sche Tonstücke vor. Anmuthige, bald heiter tändelnde, bald süß wehmüthige Melodien waren es, aber alle hatten einen rein volkstümlichen Charakter, und es zuckte auch freudige Bewegung durch die Versammelten hin.

Man merkte es indeß den Par-Bricole-Brüdern wohl an, daß sie noch etwas erwarteten. . . . da flogen die Hüte und Mützen von allen Köpfen, ein Vorreiter suchte Raum zu gewinnen, und die Königin, eine bejahrte, aber muntere Frau, fuhr im offenen Wagen bis dicht an den Festplatz. Der Oberstatthalter trat an den Schlag, und die Fürstin unterhielt sich lange mit ihm. Endlich ging er wieder zu der Büste und ich war gespannt, denn jetzt oder nie mußte die eigentliche Feier ihren Anfang nehmen. Allein noch immer geschah Nichts; es ertönte keine Rede, kein Toast, kein Lebehoch. Dieser

sank die nordische Spätsonne herab, Eichen, Tannen, Felsen und Menschen mit ihren Strahlen purpurgoldig anhauchend. Die Königin grüßte und ließ langsam weiter fahren, die Par-Bricoler kehrten zu ihrem Speisesaal zurück und die Musik schwieg.

Nun löste sich, geräuschlos und sicher, das polizeilose Gewirr der Wagen und Fußgänger auf, das wie ein gordischer Knoten erschienen war — man zog nach Hause, oder nach den Restaurationen. Zwar gab es einen herrlichen Anblick, die bunten Gruppen von allen Seiten auf den gewundenen Bergstegen herniederwallen zu sehen, aber ich konnte mich doch einer unbefriedigten Stimmung nicht erwehren. Einige Thatsachen, sichtbare Feierlichkeiten hätte ich gewünscht; solche stumme Andacht paßt für einen Bellmann nicht. Und wie könnten feurige Worte wirken, wenn sie in diese empfängliche Menge hineingeschleudert würden; das müßte herrliche Früchte tragen.

Als der Abend seine braunen Phalänenflügel über den Thiergarten ausbreitete, war Alles öde und leer um Bellmann herum; ich allein saß noch am Postament seiner Büste. Erst in tiefer Mitternacht sollen die Par-Bricole-Brüder noch einmal zu ihm gehen, um ihre Cleusfinien zu halten. Es ist davon Nichts weiter verrathen, als daß der Traubensaft dort in Strömen fließt, und daß sie dem weinlustigen Sänger manch volles Glas in's Antlitz gießen.